



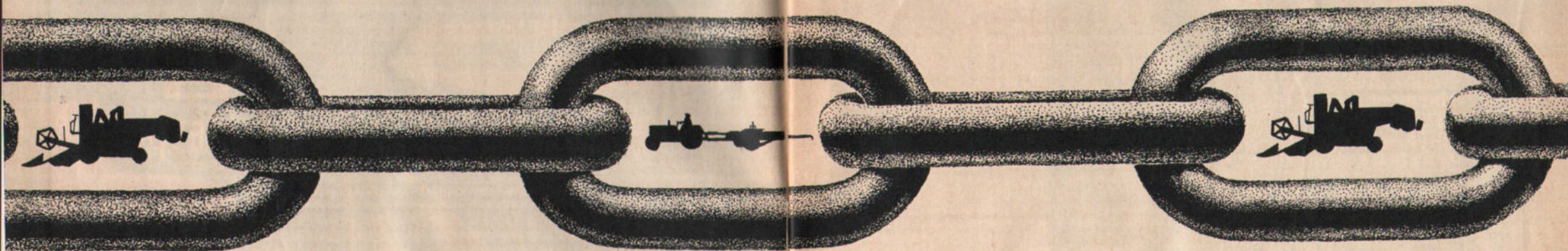
Schlepper

2
61

und Hof

RC





Arbeitsketten, die uns retten



Wenn wir hier von Arbeitskettensprechen und das auf die Getreideernte beziehen, soll das heißen: Mit der Anschaffung eines Mähdreschers allein ist es noch nicht getan! Richtig – für die meisten Betriebe ist er unentbehrlich, aber im Grunde trennt er nur die Körner vom Stroh und der Spreu. Wie wir das alles hinterher vom Felde kriegen, bleibt uns überlassen. Und je mehr ein Mähdrescher leistet, um so schwieriger wird das Problem. Deshalb müssen wir in Arbeitskettendenken und von vornherein überlegen, was geschehen soll, wenn der Mähdrescher mit seiner Arbeit fertig ist. Das ist ebenso wichtig wie das Mähdreschen selbst, vielleicht sogar noch wichtiger.

Übrigens schreibt uns die Ausrüstung des Mähdreschers dabei schon so allerhand vor. Hat er z. B. einen Absackstand, können wir nicht anders, als uns auch weiterhin mit dem Sacktransport der Körner abzufinden. Das kann ein Vorteil, aber auch ein Nachteil sein, je nachdem. Wo es an geeigneten Kasten- oder Tankwagen fehlt, die loses Getreide aufnehmen können, ist der Absackstand bestimmt ein Vorteil. Da geht es manchmal gar nicht anders. Im übrigen brauchen wir aber während des ganzen Mähdreschens einen zweiten Mann, den zum Absacken nämlich. Und können wir die Säcke nicht gleich vom Mähdrescher auf einen Wagen laden, sondern müssen sie erst auf die Stoppel werfen, haben wir hinterher die Säcke noch aufzuladen. Darum ist der Korntank im allgemeinen heute eher zu empfehlen. Den gibt es auch schon mit zusätzlicher Absackvorrichtung. Da hat man dann beides: Man kann mit Korntank in Ein-

mannarbeit mähen und hinterher auf dem Wagen wieder in Einmannarbeit absacken. Das ist eine gute Zwischenlösung. Es ist aber besser, wenn man das Getreide aus dem Korntank lose in einen dichten Kastenwagen befördert. Die am Kornertank befindliche Förderschnecke erledigt diese Arbeit zwischendurch in wenigen Sekunden, wenn man will, sogar während des Mähdreschens, dann muß man allerdings mit dem Wagen neben dem arbeitenden Mähdrescher herfahren und hat dazu einen Schlepper für den Wagen und einen zusätzlichen Fahrer nötig. Deshalb geht das häufig nur dort, wo ein Selbstfahrer-Mähdrescher verwendet wird. Auf diese Weise läßt sich die meiste Arbeitszeit sparen, und der Mähdrescher schafft in einem durch.

Die Körnerkette sieht dann also folgendermaßen aus: Ein Tank am Mähdrescher wird verwendet, von da füllt man in einen dichten Kastenwagen um, und zu Hause entleert man in ein Gebläse oder eine Förderschnecke. Bei diesem Verfahren benötigen wir nur die Hälfte der Zeit, die man sonst für das Hantieren mit Säcken aufwenden muß. Bezüglich der erforderlichen Transportwagen hat sich schon mancher auf einfachste Weise geholfen: auf einen alten Ackerwagen zwei große Jauchefässer montiert, gaben einen guten Tankwagen ab.

Nun zum nächsten Produkt, das uns der Mähdrescher hinterläßt, zur Spreu. Die Spreukette endet am besten gleich hinter dem Mähdrescher. Mit einem guten Reinigungsgebläse das Zeug herausblasen und liegenlassen! Das ist das einfachste und billigste. Nur nicht weiter anrühren, das lohnt sich nicht!

Interessant ist übrigens, daß wir heute beim Mähdrusch noch immer die meiste Zeit auf eines der wertlosesten Produkte verschwenden, auf das Stroh. Für die Strohbergung brauchen wir in der Regel mehr Arbeitszeit als für das gesamte Mähdreschen, und selbst wenn wir zum Mähdreschen noch die Zeit für den Körnertransport einschließlich des Abladens zählen, kommen wir auf nicht so viele Arbeitsstunden, wie uns die Strohgewinnung kostet. Den kürzesten Prozeß macht der Strohschneider am Mähdrescher. Dann geht es wie bei der Spreu, und man hat weiterhin nichts mehr mit dem Stroh zu tun. Manche Mähdrescher sind mit einer Presse ausgerüstet. Das kann gut und schlecht sein. Für sehr kleine Betriebe ist es meist gut. Man lädt die Ballen von der Stoppel mit der Hand oder mit dem Frontlader auf den Wagen, kostspielige Maschinen sind überflüssig, sie lohnen sich ja auch in solchen Fällen nicht, es sei denn, man braucht sie noch für andere Zwecke – die Ballenpresse vielleicht in der Heuernte oder den Feldhäcksler zum Futterladen.

Überschlagend gerechnet kann man schon sagen, am billigsten ist es im Kleinbetrieb, die Bunde mit der Hand zu laden, wenn man dafür noch Arbeitskräfte hat. Dann muß natürlich am Mähdrescher eine Anbaupresse sein. Am meisten Arbeit spart vielleicht der Feldhäcksler, und den geringsten Zeitbedarf hat man schließlich mit der Ballenpresse.

Jeder muß also überlegen, worauf es bei ihm ankommt, wobei Arbeitskräftebesatz, Betriebsgröße, Getreideanteil, Fruchtfolge, Viehbesatz und vieles mehr eine Rolle spielen.





Auf die Plätze ... fertig ... los! ...
den Mähdrusch!

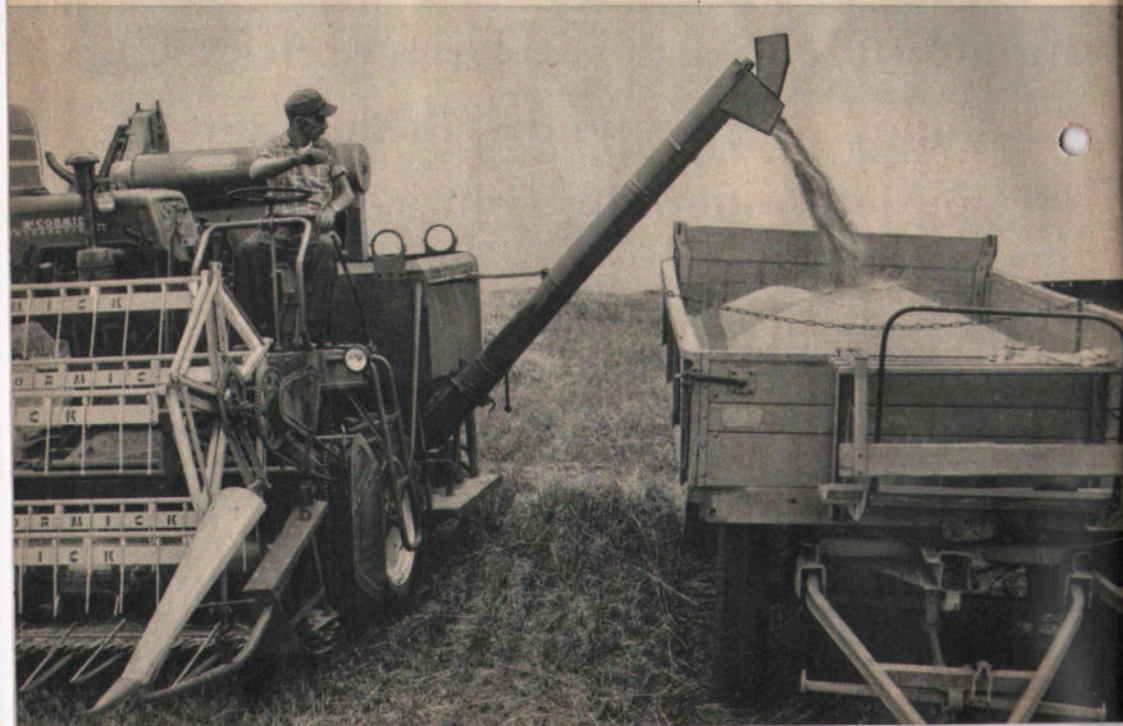
Die Nagelprobe hat erwiesen, daß das Getreide todreif ist. Das Startzeichen für den Mähdrusch kann gegeben werden. Jetzt hängt alles vom Wetter ab. Am besten, man mäht nur dann, wenn die Luftfeuchtigkeit 65% beträgt. Dann kommt man meistens um ein Nachtrocknen der Körner herum. Mähdrusch früh am Morgen oder spät am Abend erhöht den Feuchtigkeitsgehalt der Körner. Nicht ausgereifte Halme oder Getreide mit starkem Unkrautbesatz führen gleichfalls zu höherem Wassergehalt und machen künstliches Nachtrocknen der Körner erforderlich. Die Körner nehmen nämlich während des Dreschens Feuchtigkeit aus Stroh und Unkraut auf. Um auch bei ungünstigen Verhältnissen feuchtes Getreide zu vermeiden, muß mit hoher Stoppel gemäht werden, da der Wassergehalt der oberen Halmteile erheblich niedriger ist als der der erdnahen Stoppel – wie unser Bild zeigt. Wir lassen uns also warnen: Kurze Stoppel gibt feuchtes Getreide!

Eine Lanze für den Selbstfahrer-Mähdrescher!



- Er setzt den betriebseigenen Schlepper während des Mähdrusches frei ▪ Sein kurzer Zug macht ihn enorm wendig und hangsicher ▪ Ein Anmähen erübrigt sich ▪ Er macht von den Gangabstufungen des Schleppergetriebes unabhängig ▪ Das Schneidwerk liegt unmittelbar vor den Augen des Fahrers ▪ Maschinengewicht wird zur Bodenhaftung der Antriebsräder verwendet ▪ Beim Wechsel von Feld zu Feld sind kaum Rüstzeiten notwendig ▪ Bei volltourig laufendem Dreschwerk kann man die Fahrgeschwindigkeit stufenlos verändern und erzielt eine höhere Leistung ▪

Körnertank oder Absackstand



Für jeden, der sich heute einen Mähdrösch anschaffen will, stellt sich die Frage, wie soll die Maschine ausgerüstet werden, soll sie einen Absackstand haben oder mit Körnertank versehen sein? Entscheidend sind die jeweiligen Betriebsverhältnisse. Die Verwendung eines Körnertanks am Mähdrösch hat den Vorzug des geringeren Arbeitskräftebedarfs, sowohl beim Mähdrusch selbst als auch beim Körnertransport und beim Beschicken der Lager. Als Nachteil steht dem ein erheblich höherer Kapitalbedarf gegenüber – für den Mähdrösch, für die Transportwagen und insbesondere für die Fördereinrichtungen auf dem Hof. Daß damit kein reiß- und mäusefraßempfindliches Sackgut erforderlich ist, mag man noch auf der positiven Seite verbuchen, ebenso das Wegfallen der körperlichen Anstrengung, die mit dem Bewegen der Säcke verbunden ist.

Für den Absackstand sprechen demgegenüber ein geringerer Kapitalbedarf, das Erzielen höchster Mähdruschleistung, wenn die Säcke auf das Feld abgeworfen werden, so daß keine Unterbrechung des Mähdruschs erfolgt (allerdings nicht im Einmannverfahren!).

Stellen wir Körnertank und Absackstand einander gegenüber:

Körnertank:

Geringerer Arbeitskräftebedarf beim Mähdrusch (Ein-Mann-Bedienung möglich)

Auch beim Entladen auf dem Hof geringerer Arbeitsaufwand

Kein reiß- und mäusefraßempfindliches Sackgut erforderlich

Geringerer Kapitalbedarf beim Mähdrusch

Absackstand:

Durch Abwerfen der Säcke höchste Mähdruschleistung und keine Unterbrechung des Mähdruschs

Auch beim Entladen auf dem Hof geringerer Kapitalbedarf

Keine Anforderungen an die Beschaffenheit der Wagen

Tips eines alten Hasen



F. Morgen, Karl! Na, hast du deinen McCormick-Mähdrescher schon für die Ernte fertiggemacht?

K. Klar doch, Fritz, er ist längst fit. Es kann ja auch jeden Tag losgehen! Obwohl ich nicht zu denjenigen gehöre, die nicht abwarten können. Bei mir muß das Getreide richtig mähdreschreif sein, eher fange ich nicht an. Da können die anderen ihr Zeug längst im Sack haben, ist mir egal!

F. Da hast du wirklich recht, Karl. – Aber sag mal, da war doch bei dir im vorigen Jahr ein toll plattfliegender Roggen auf der „Steinbreite“, der außerdem grün durchgewachsen war. Wie bist du mit deinem McCormick-Mähdrescher da fertig geworden?

K. Mit einem Wort: prima! Nun kenne ich natürlich auch meine Maschine in- und auswendig und weiß, wie man sie einsetzen muß. Mit dem frontschneidenden Selbstfahrer habe ich ja die Möglichkeit, immer so zu mähen, wie ich das Getreide am besten aufnehmen kann. Daß ich nur von einer Seite mähe, kommt bei mir kaum vor. Ich habe deshalb auch immer eine gute Leistung beim Mähdresch.

F. Aha! Arbeitest du nun immer mit Ährenhebern?

K. Nein, ich mähe gewöhnlich mit „blankem Messer“. Besonders wenn

ich mit dem Schneidwerk tief hinunter muß, um einen dichten, verfilzten Getreidetepich aufzunehmen, geht es so am besten. Oder wenn viel Grünzeug im Getreide ist, Vogelmiere und so etwas, was sich leicht in den Spitzen der Ährenheber festsetzt, dann sollte man immer auf Ährenheber verzichten. Der McCormick-Mähdrescher arbeitet nämlich auch ohne sie im Lagergetreide sehr gut. Das liegt daran, daß die Finger des Schneidbalkens nach vorn geneigt sind und auf diese Weise schon selbst eine richtige Ährenheberwirkung haben.

F. Sehr interessant, was du da sagst.

K. Übrigens, wenn man mit Ährenhebern im Lagergetreide mäht, darf das Schneidwerk nicht zu tief eingestellt sein. Manche Bauern stellen es so tief wie möglich und glauben, dann könnten sie das Lagergetreide am besten erfassen. Stimmt nicht! Das Schneidwerk darf nur so tief gehalten werden, daß die Spitzen der Ährenheber gerade über den Boden gleiten. Wird das Schneidwerk tiefer gedrückt, biegen sich die Ährenheber nach oben und neigen dann vorn zum Stopfen.

F. Ist es aber nicht sehr schwer, gerade bei Lagergetreide die richtige Höhe des Schneidwerks zu finden?

K. Ganz und gar nicht! Man muß nur die Gleitkufen entsprechend einstellen, dann wird die richtige Tiefe automatisch eingehalten. Ich reguliere dann höchstens noch ein bißchen mit der Hydraulik nach, und die Sache klappt.

F. Gut, das werde ich mir merken. Hast du übrigens mit den Abtellern bei deiner Maschine keine Last im Lagergetreide?

K. Nein, die arbeiten vorzüglich. Bei viel Unterwuchs stelle ich die Abteilleche möglichst steil, dann trennen sie besser. Ich sehe auch zu, daß die Haspel möglichst nahe an ihnen vorbeistreicht und das Getreide wegräumt, ehe es sich aufräumen kann. An meinen Abtellern befinden sich noch kleine Abweibleche. Sie müssen immer an der inneren Seite der Abteiler sitzen. Das wird manchmal falsch gemacht. Außen angebracht, können sie nämlich das Getreide nicht dem Schneidwerk zuleiten, und das sollen sie ja. Besonders vorteilhaft finde ich, daß man bei meiner Maschine die Abteiler auswechseln kann. Der linke kann rechts und der rechte links sitzen. Neulich bin ich mit dem linken Abteiler an einen Grenzstein geraten. Da habe ich den Abteiler abgenommen und bin nur mit dem anderen weitergefahren. Das ging auch. Wenn das

Getreide gut steht und keine Ähren herunterhängen, kann man das machen. Wenn man, wie gewöhnlich, rechtsherum fährt, reicht ein rechter Abteiler aus.

F. Bohren sich die Abteiler nicht manchmal in den Boden, wie ich es häufig bei Linnemanns Heinz gesehen habe?

K. Können sie bei mir nicht! Denn sie sind lang und liegen mit einem großen Stück auf dem Boden auf. Das verhindert ein Einbohren.

F. Wie hältst du es mit der Haspelleinstellung? Du hast doch wohl auch verstellbare Zinken an der Haspel?

K. Sicher, die habe ich. Du mußt dir aber merken, daß die Haspel des Selbstfahrer-Mähdreschers anders arbeitet als die des Blinders. Wenigstens beim langen, stehenden Getreide tut sie das. Da muß sie nämlich das Getreide vom Schneidwerk gegen das Ungemähte wegdrücken, damit das Getreide nachher – wie es sein soll – mit dem Stoppelende zuerst eingezogen wird. Bei kurzem Getreide und bei Lagerkorn sieht die Sache anders aus. Da soll ja die Haspel das Getreide nur dem Schneidwerk zuführen. Entsprechend muß man auch die Zinkenstellung der Haspel wählen. Am besten merkst du dir: Bei Lagergetreide wählt man eine

senkrechte oder leicht nach hinten geneigte Zinkenstellung, bei stehendem Getreide eine senkrechte oder leicht nach vorn geneigte.

F. Muß man nicht für Lagergetreide eine andere Drehzahl der Haspel verwenden als bei stehendem Getreide?

K. Eigentlich ja, da man aber im Lagergetreideselbstverständlich langsamer fährt und die Haspeldrehzahl immer gleich bleibt, regelt sich das ganz von selbst. Die Haspel darf nicht zu schnell arbeiten, sonst entstehen hohe Ernteverluste und das Getreide wird der Zubringerschnecke nicht einwandfrei vorgelegt. Bei sehr ausfallgefährdeten Getreidesorten wechsele ich auch manchmal die Zahnräder an der Haspel aus. Damit die Haspel langsamer läuft, darum mache ich das. Dazu braucht man bei meiner Maschine nur einen Schnellverschluß zu lösen. Aber so oft ist das nicht nötig, dieses Wechseln der Zahnräder.

F. Wie ich sehe, kannst du auch die Finger an der Zubringerschnecke verstellen...

K. Ja, das kann ich. Das ist ganz praktisch, um bei viel Grünzeug ein Wickeln zu verhindern. Man muß die Finger dann aufrüheres Zurückziehen einstellen. Mit einem Handhebel an der Seite macht man das.

Außerdem kann man bei meiner Maschine noch den Abstand zwischen Zubringerschnecke und Plattform verändern. Bei Raps mit sperrigem Stroh habe ich das schon getan.

F. Weißt du, vorm Wickeln und vor Verstopfungen habe ich beim Mähdresch immer besondere Angst.

K. Na, das läßt sich ja alles vermeiden. Man darf seinen Mähdrescher eben nicht überfüttern und muß seine Leistungsgrenze kennen. Wenn es bei Neulingen mal Wickler gibt, ist das meistens eine gute Lehre für die Zukunft. Im übrigen läßt die Zubringerschnecke meiner Maschine nur soviel Getreide in den Mähdrescher, wie die Trommel auch verarbeiten kann. Wenn es stopft, stopft es also vorn an der Zubringerschnecke, und da wird man am schnellsten damit fertig. Trommelwickler kommen deshalb praktisch bei mir nicht vor.

F. Das A und O des Mähdresches ist doch sicherlich das richtige Einstellen des Dreschkorbes?

K. Na, das ist vielleicht ein bißchen übertrieben, was du sagst. Ich kenne Leute, die dreschen ihr ganzes Getreide mit ein und derselben Korbeinstellung. Auf der anderen Seite hast du natürlich auch recht. Die Dreschtrommel ist eben das Herz des Mähdreschers.



Mein McCormick hat eine Trommel mit sechs Leisten, und der Korb hat zehn Leisten, so daß bei einer Umdrehung sechzigmal eine Trommelleiste an einer Korbleiste vorbeireibt. Sechzigmal, das ist eine ganze Menge, und aus diesem Grunde kann ich mir bei der Arbeit einen ziemlich großen Korbabstand leisten, so daß ich immer einen schonenden Ausdrusch mit wenig Körnerbruch bekomme. Je weiter man den Korb aufstellt, um so leichter wird man ja auch mit großen Strohmenge fertig. Darum ist meine Regel: Korb so weit auf wie möglich, das heißt, daß gerade noch ein einwandfreier Ausdrusch gewährleistet ist. Wichtig ist außerdem, daß der Korb vorn weiter aufgestellt wird als hinten. Dann hat man einen gleichmäßigeren Ausdrusch, und alle Korbleisten werden im gleichen Maße wirksam.

F. Prima, daß du mir diese Ratschläge gibst, wo du doch soviel Erfahrung hast.

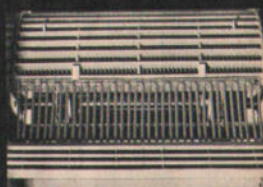
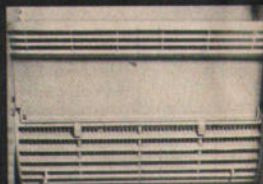
K. Na, schon recht. Aber was anderes will ich dir noch sagen. Wenn du mit dem Mähdruschen anfängst, dann solltest du nach zwanzig, dreißig Metern mal anhalten und nachsehen. Hinter der Maschine und im Sack, was da los ist! Das ist das Wichtigste beim ganzen Mähdrusch. Dann siehst du gleich, ob alles stimmt und du richtig eingestellt hast. Mensch, da gib's doch Leute, die kutschieren mit ihrem Mähdrusch los, ohne umzusehen, immer drauf. Und am Abend wundern sie sich, wo die Verluste herkommen.

F. Da werde ich besser aufpassen. Aber sag mal, in nassen Jahren, schmiert da nicht leicht der Korb zu?

K. Doch, das kommt schon vor. Aber den Korb kannst du leicht von vorn reinigen. Das darf man nur nicht vergessen! Im übrigen habe ich meist in meinem Mähdrusch auch die Zinkenkorberweiterung drin, die es als Zusatzausrüstung gibt. Durch diese Korberweiterung wird die Durchtrittsmöglichkeit für die Körner wesentlich vergrößert, und die Strohschüttler werden entlastet.

F. Kannst du die Korberweiterung nicht einfach immer drinlassen?

K. Immer nicht! Bei trockenem Getreide fällt nämlich zuviel zerschlagenes Stroh mit hindurch, das dann das Kurzstrohsieb belastet. Außerdem ist ja das Auswechseln der Korberweiterung spielend einfach. Bei feuchtem Getreide lassen sich auch am Schüttler die Durchtrittsöffnungen für die Körner vergrößern, indem man einfach einige Längsdrähte aus den Horden herauszieht. Bei trockenem Getreide muß man natürlich auch damit vor-



sichtig sein, sonst kriegt man zuviel Kurzstroh auf die Siebe. Das ist ja klar.

F. Du, wie ist das eigentlich mit der Gerste? Hast du eine Entgrannungseinrichtung an der Maschine?

K. Habe ich! Aber ich will dir was sagen: Ich habe schon Sommergerste ohne Entgrannungseinrichtung gedroschen, und sie war Klasse. Ich setze nur selten das Entgrannungsblech in meine Maschine ein, weil ich es einfach nicht nötig habe.

F. Entgrannungsblech?

K. Ja, das wird unter einen Teil des Korbes geklemmt. Aber ohne dieses Entgrannungsblech hat die Maschine eine höhere Leistung. Deshalb verzichte ich, wenn möglich, gern darauf. Aber wie gesagt, ich bin sehr stolz auf meine Maschine, weil man mit ihr auch ohne Entgrannungsblech hervorragend Gerste dreschen kann.

F. Die richtige Siebwahl ist doch auch beim Mähdrusch von Bedeutung?

K. Natürlich, sehr wichtig sogar. Ich stehe auf dem Standpunkt, die Sieblochung ist so groß wie möglich zu wählen. Oder besser, so groß, daß noch eben eine gute Reinigung gewährleistet ist. Zu kleine Siebe belasten die Überkehr und haben Verluste zur Folge.

F. Wie stellst du den Gebläsewind ein?

K. Ganz einfach! Ich richte mich erst mal nach den Körnern im Sack. Sie müssen frei von Spreuteilen sein. Außerdem dürfen hinten keine Körner aus der Maschine herausgeblasen werden.

F. Hinten am Körnersiebist bei deiner Maschine noch ein Blech, das man nach oben und unten verstellen kann. Läßt sich damit nicht das Herausblasen von Körnern verhindern?

K. Ganz richtig, das kann man. Aber man darf das Blech nicht zu hoch stellen, sonst setzt sich Spreu davor fest und belastet die Überkehr. Auf etwas ganz anderes will ich dich auch noch hinweisen, das sind die Strohspritzbleche. Die bremsen nämlich den Strohtransport, und das bedeutet, daß das Stroh besser ausgeschüttelt wird.

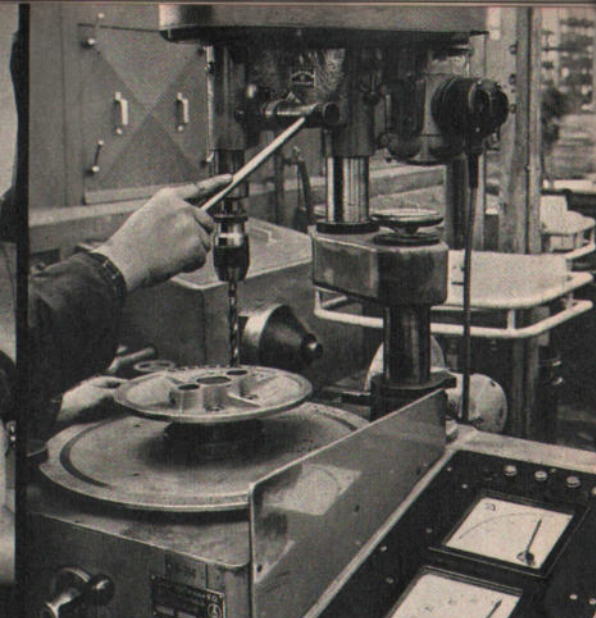
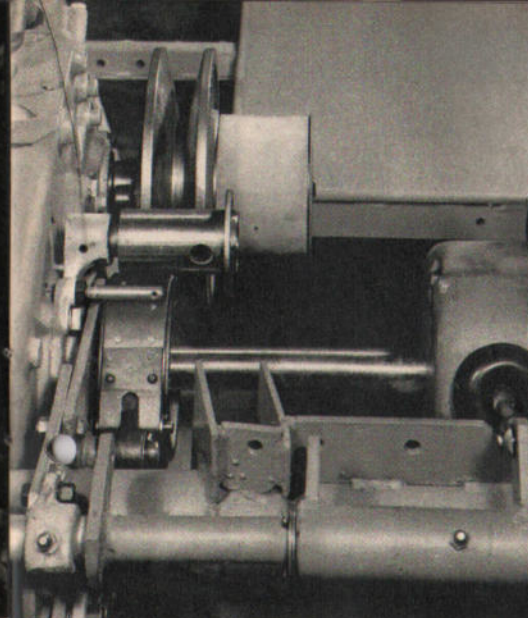
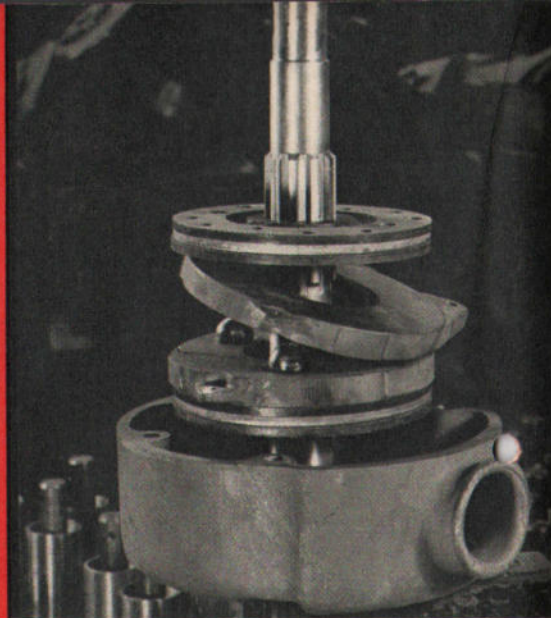
F. Sag mal, du hast doch noch einen Reinigungszyylinder an deiner Maschine. Das, finde ich, ist eine schöne Einrichtung.

K. Da hast du recht. Die Dreiecklöcher in diesem Zylinder haben sich besonders gut bewährt, weil sie sich nicht so leicht zusetzen. Nur bei Grassämereien benötigt man einen geschlossenen Zylinder mit einer durchgehenden Förderschnecke. Daran muß man denken.

F. Vielen Dank, daß du mir das alles erklärt hast. Jetzt muß ich aber an die Arbeit gehen.

K. Ich wünsche dir guten Mähdrusch.
F. Guten Mähdrusch!

Qualität – die Grundlage



Ein ganz besonderes Qualitätsmerkmal sind die dauer-
geschmierten RKS-Kugellager. In den am stärksten be-
anspruchten Drehpunkten, wie z. B. den Schüttler-Kurbel-
wellen, werden diese wartungsfreien Lager eingebaut.

Wie teure Sportwagen haben auch die McCORMICK-Mäh-
drescher Scheibenbremsen. Auch die Scheibenbremsen
sind ein typisches Beispiel für die qualitativ hochstehende
Verarbeitung aller McCORMICK-Einzelaggregate.

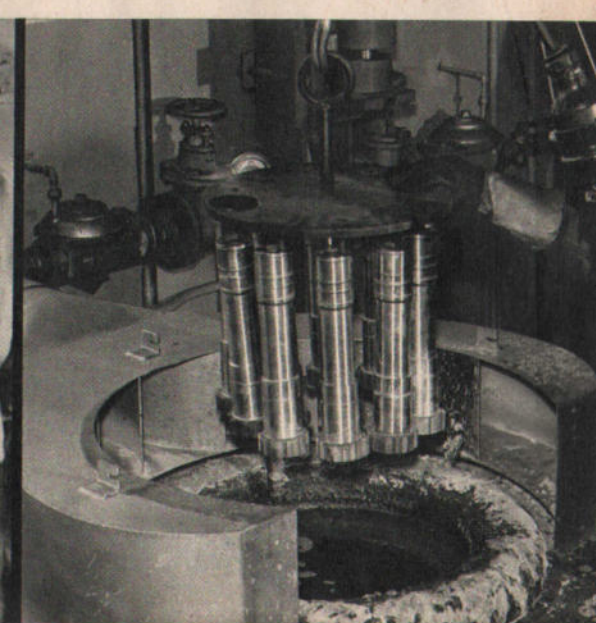
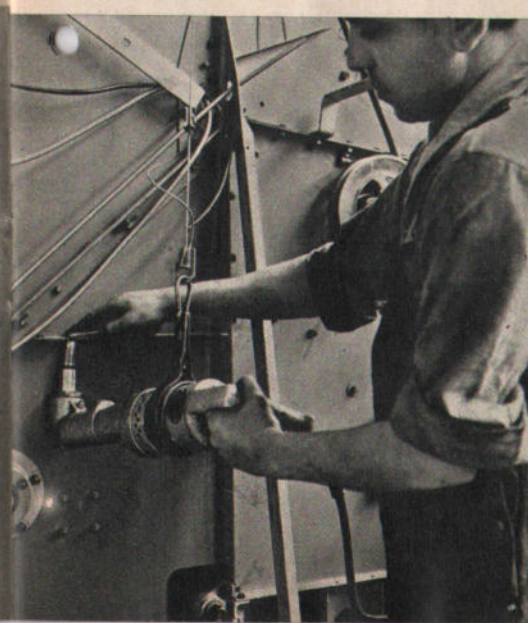
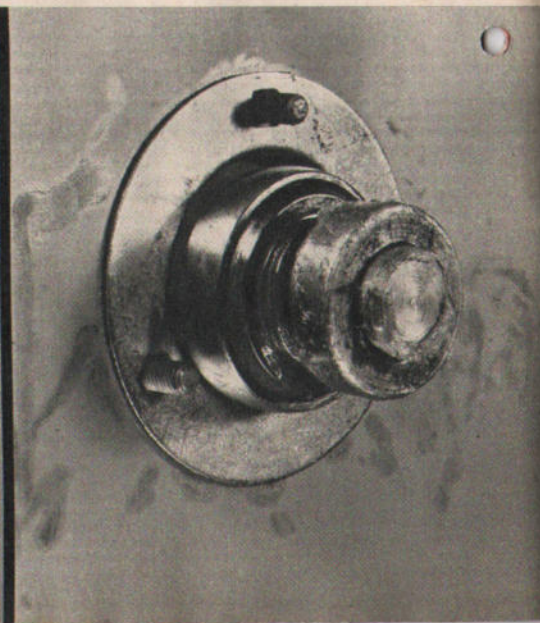
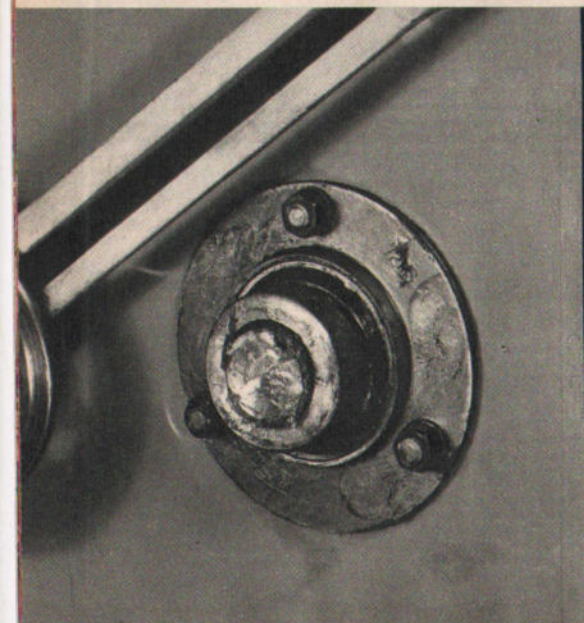
Die äußere Lagerschale ist halbrund geformt, so daß das
gesamte Lager beweglich bleibt und daher auch bei größ-
ter Beanspruchung oder Verwindung eine präzise Führung
der Achse gewährleistet ist – ein weiterer Pluspunkt.

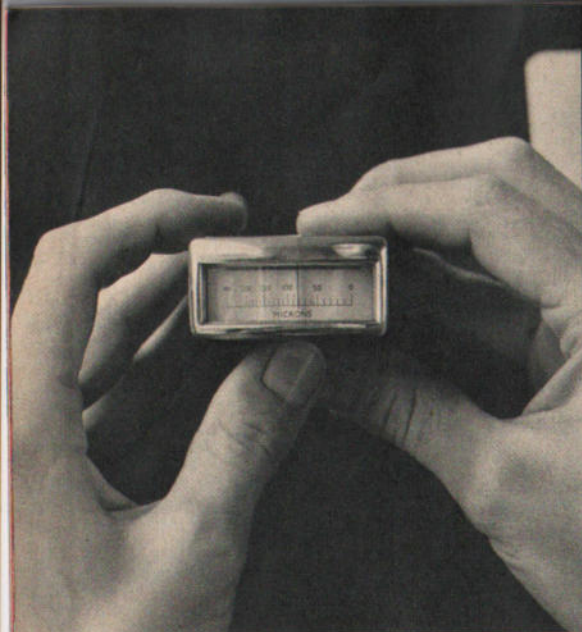
Die Fußbremsen der McCORMICK-Mähdrescher D 8-61
und D 8-62 können als Einzelrad-Lenkbremse oder gekop-
pelt angewendet werden. Die links im Bild sichtbare
Handbremse ist als Trommelbremse ausgebildet.

Dieser Winkelschrauber ermöglicht es, auch an schwer
zugänglichen Stellen die Schrauben mit der richtigen Span-
nung festzuziehen. Durch die Verschraubung der Maschine
werden eventuelle Reparaturen mühelos durchgeführt.

Spezialmaschinen werden in dem Heidelberger Werk für
die IH-Mähdrescher-Produktion eingesetzt. Unser Bild
zeigt eine Auswuchtmaschine. Durch Bohrungen wird
die Variatorscheibe des Mähdreschers ausgewuchtet.

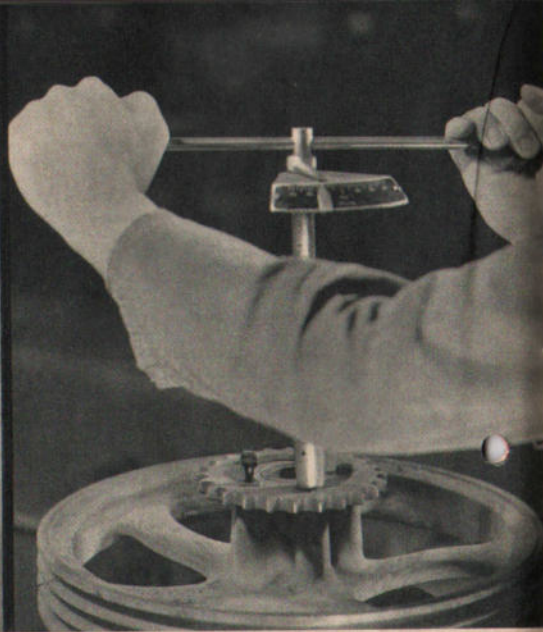
Modernste Mittel stehen in der Härterei zur Verfügung,
um die Einzelteile haltbar zu machen. In dem giftfreien
Härtebad werden die Teile so gehärtet, daß ihre Qualität
den hohen Ansprüchen des Feldeinsatzes entspricht.





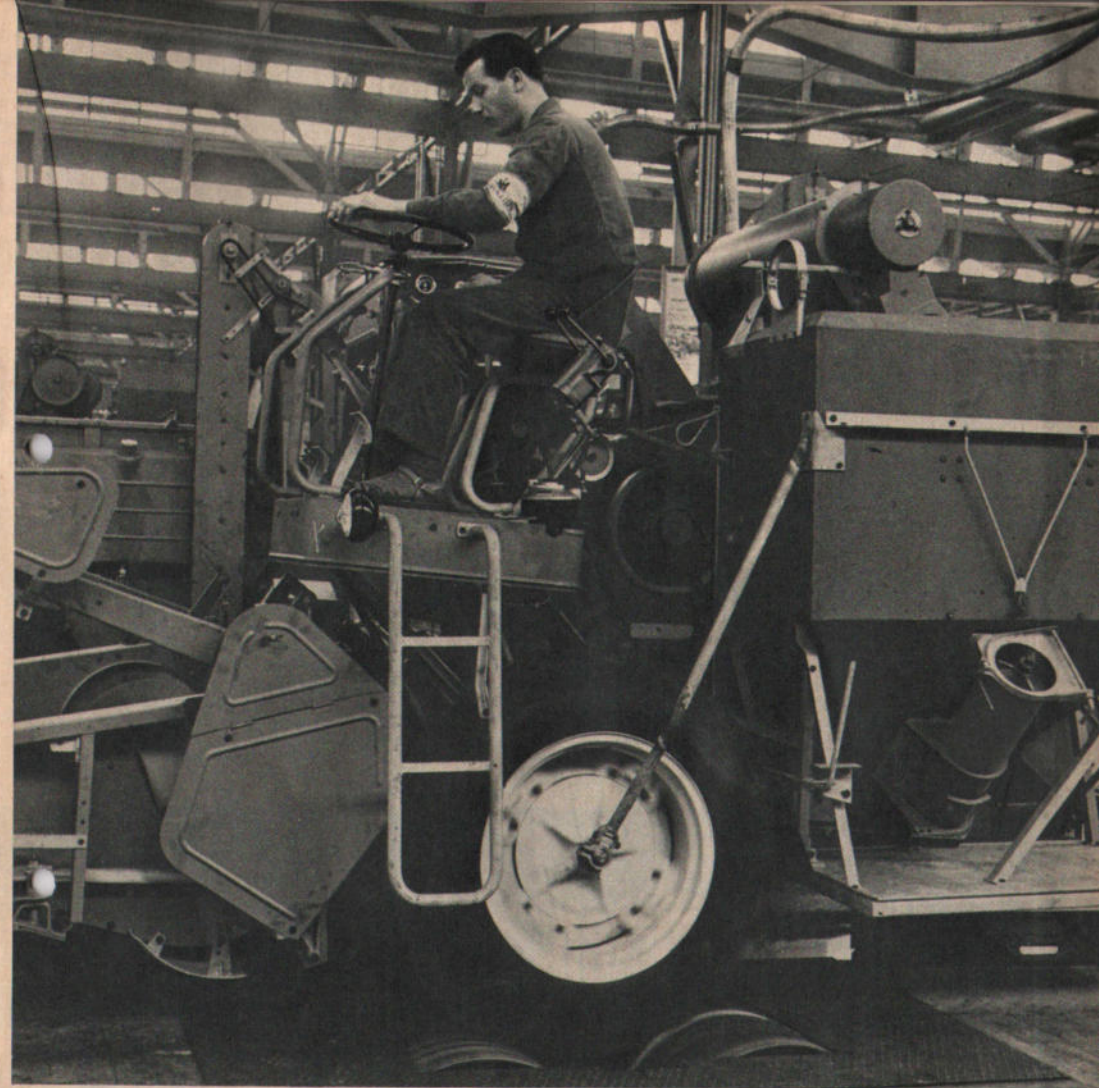
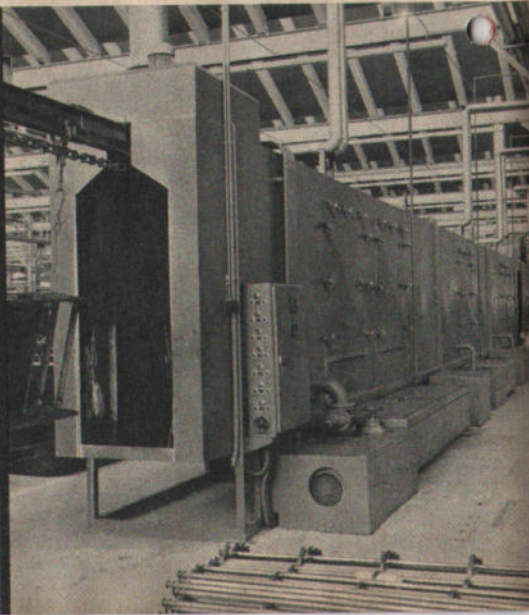
Auch dieses kleine Gerät in der Hand des Kontrolleurs ist ein wichtiger Bestandteil der Qualitätskontrolle an den McCORMICK-Mähdreschern D 8-61 und D 8-62. Mit ihm wird die gleichmäßige Dicke des Lackes gemessen.

Moderne Halbautomaten – wie das Alfing-Bohrwerk – tragen dazu bei, die Qualität zu steigern, die Fertigung zu rationalisieren. Diese Maschine bearbeitet ein Werkzeug von zwei Seiten gleichzeitig.



Das Monoskop ist ein Hilfsgerät, um die Schrauben mit der ihrer Belastung entsprechenden Spannung zu versehen und die Qualität des Mähdreschers zu sichern. Ein Überdrehen der Schrauben wird so unmöglich gemacht.

Alle Mähdrescherteile werden vor der Grundierung in der automatischen Waschanlage gründlich gereinigt. Dieses Verfahren verbürgt Haltbarkeit von Grundierung und Lackierung des Mähdreschers.



Eine Stunde lang läuft jeder Mähdrescher auf dem Rollenprüfstand. Hier ist die gesamte Maschine einer sorgfältigen Endkontrolle unterworfen. Durch Abbremsen der Rollen wird der Antrieb verschiedenen Belastungen ausgesetzt.



Qualität ist die Grundlage unseres Geschäfts. Diesem Leitmotiv bleiben wir treu mit jedem Mähdrescher, der im modernen Werk Heidelberg das Band verläßt!

Wie drischt man Was?

Der Mähdrischer erlaubt verschiedene Arbeitsverfahren. Mit ihm kann man regulär mähdrischen, aber man kann ihn auch zum Schwad- und Hockendrusch einsetzen. Damit erhöht sich die Vielseitigkeit des Mähdrischers erheblich. Schwad- und Hockendrusch kommen in Frage, wenn die Pflanzen entweder in der Mähdruschreife sehr stark zum Ausfall neigen, wenn sie ungleichmäßig reifen oder stark mit Unkraut oder Untersaat durchwachsen sind. Beim Schwaddrusch wird in der Regel mit

dem Schwadmäher oder mit dem Binder, dessen Knüpfvorrichtung abgeschaltet ist, gemäht und hinterher mit dem Mähdrischer, der statt des Schneidwerkes eine Pick-up-Vorrichtung bekommt, aufgenommen. Diese Methode hat sich besonders in den nördlichen Ländern eingeführt. Immer wieder wird gesagt, Getreide im Schwad sei bei längeren Regenperioden besonders gefährdet. Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß Getreide im Schwad ohne Auswuchs oder wesentliche Ausfallverluste mit stärke-

ren Niederschlägen fertig werden kann, wenn man darauf achtet, daß der Schwad nicht in der Schlepperspur, sondern lose auf einer 15 bis 20 cm hohen Koppel liegt. Bei längeren Regenfällen muß der Schwad allerdings vorsichtig gewendet oder gelüftet werden. Schwaddrusch ist vor allen Dingen bei einigen Grasarten das empfehlenswerte Verfahren. Hockendrusch wird ebenfalls bei ungleichmäßig gereiften oder ausfallgefährdeten Früchten angewendet. Man kann ihn als

eine Verbindung von Binderernte und Mähdrusch bezeichnen. Häufig sieht man Raps in dieser Weise geerntet.

Unser Schaubild zeigt, welche Pflanzen am zweckmäßigsten nach bestimmter Methode gemäht und gedroschen werden. Auch die Witterung, die Bestandsdichte, die abzuerntende Mähdruschfläche in Beziehung zur Leistungsfähigkeit des Mähdrischers sind für die Zweckmäßigkeit der einzelnen Verfahren von Bedeutung.

Hockendrusch



Ackerbohne



Rübsamen



Mohn

Mähdrusch



Roggen



Weizen



Gerste

Schwaddrusch



Raps



Hafer



Klee



Senf



Gras



Erbsen



Spinat



Leinsamen



Wicken

Vorteile auch am Hang



Rücklaufboden

Hordenschüttler

Gebläse

Kurzstrohsieb

Einlegetrommel

Zubringerschnecke

Eigene Rücklaufböden für jede Schüttlerhorde bedingen, daß auch bei Seitenneigung der Maschine eine einseitige Belastung des Kurzstrohsiebes verhindert wird. Eine genügende Neigung der Rücklaufböden sorgt dafür, daß auch feuchtes Getreide sicher auf das Kurzstrohsieb gelangt.

Hordenschüttler fördern das Stroh zwangsweise durch die Maschine, so daß auch bei Bergabfahrt das Stroh nicht zu lange auf dem Schüttler bleibt. Lange Hordenkörper sorgen auch bei der Bergauffahrt dafür, daß das Stroh genügend lange auf den Schüttlern bleibt und ein sauberes Trennen von Körnern und Stroh gewährleistet ist.

Ein starkes Gebläse und eine genaue Regelung der Windführung ermöglichen auch bei Hangfahrt – trotz der Schräglage des Kurzstrohsiebes – ein sauberes Trennen von Körnern und Spreu.

In Längsrichtung auf dem Kurzstrohsieb angebrachte Stege schalten bei seitlicher Neigung des Mähdreschers das Seitwärtswandern des Körner-Spreu-Gemisches über die gesamte Siebfläche aus. Durch ein verstellbar angebrachtes Blech an der Rückseite des Kurzstrohsiebes können bei Bergauffahrt Körnerverluste an dieser Stelle verhindert werden.

Zubringerschnecke und Einlegetrommeln verringern durch die zwangsweise Getreidezufuhr die Hangempfindlichkeit des Mähdreschers.



Die Gelegenheit ist günstig. Schon zu Pfingsten blühte die Wintergerste; der Winteraps war bereits beim Abblühen. Dieses zeitige Wachstum des Getreides wird eine frühe Getreideernte bringen. Und damit auch die Möglichkeit, die geplanten Zwischenfrüchte nach guter Bodenvorbereitung rechtzeitig auszusäen.

Die Vorteile der Zwischenfrüchte beschränken sich nicht nur auf den Futteranfall. Gewiß, zu diesem Zweck werden sie angebaut. Und in diesem Jahr, wo die Zuckerrübenbauern ihre Zuckerrübenanbaufläche einschränken mußten, wird ihnen eine zusätzliche Futterernte durch Zwischenfrüchte sehr willkommen sein.

Die Zwischenfrüchte machen sich weiterhin dadurch bezahlt, daß sie leichtlösliche Nährstoffe binden und so vor dem Auswaschen bewahren; auch ihr Wasserhaltevermögen ist vornehmlich auf sandigen Böden für die nachfolgende Frucht recht wirkungsvoll. Für schwere, im Untergrund zur Verdichtung neigende Böden sind die Zwischenfrüchte mit stark entwickelter Pfahlwurzel, wie Ackerbohne, Lupine und Raps, sehr empfehlenswert. Die Pfahlwurzeln dringen tief in den Untergrund vor; sie hinterlassen dann, wenn die Wurzeln abgestorben sind, dünne Gänge im Boden, durch die das stauende Wasser absickern kann. Die Bekämpfung des Unkrauts dürfen wir nicht übersehen. Das bei der Herrichtung des Saatbettes für die Zwischenfrüchte aufkeimende Unkraut wächst zwar mit den Zwischenfrüchten heran, wird aber dann von dem dichten Pflanzenbestand dieser üppig hochschießenden Stoppelsaaten unterdrückt. Ein kostenloser Dienst, der vor allem von Mähdruschbetrieben gern in Anspruch genommen wird.

Nach frühräumendem Getreide, wie Winteraps, Wintergerste und Roggen, ist die Auswahl der Zwischenfrüchte noch recht groß. Futterpflanzen mit großen Erntemassen, wie Markstammkohl, Grünfuttermais oder Sonnenblumen, haben gute Chancen, rechtzeitig aufzulaufen und in der verbleibenden langen Wachstumszeit

Zwischendurch

Zwischenfrüchte



Markstammkohl, als Stoppelfrucht gedreht (2 kg/ha) oder als Zweitfrucht Anfang des Sommers gepflanzt, gibt ein massenreiches Futter, das wegen seiner Unempfindlichkeit gegen Frost bis in den Winter gefüttert wird.



Bei Luzerneinsaat im Sommergetreide nicht zuviel Getreide drillen; 60–80 kg/ha sollten genügen.

Die Stoppelweide ist eine wirtschaftliche Nutzung des Stoppelklee im Herbst.





Zwischendurch

Zwischenfrüchte

einen ergiebigen Pflanzenbestand zu bilden. Gelbe Süßlupinen (150 kg/ha) stellen nur geringe Ansprüche an die Bodenqualität, den Nährstoffvorrat und den

ph-Wert; sie sind gerade wegen ihres wertvollen Eiweißgehaltes sehr geschätzt. Auch überstehen sie Frostnächte von nicht zu tiefer Temperatur und lassen sich daher bis in den Winter hinein abernten. Zuweilen werden Serradella (36–50 kg/ha) oder Sonnenblumen (40–60 kg/ha) mit eingesät. Auf besseren Böden greift man zu Pelusken, Felderbsen (160–200 kg/ha), Wicken (130–190 kg/ha) und Inkarnatklée (24–36 kg/ha), die meist in Mischungen gesät werden. Eine sehr verbreitete „Pflanzenehe“ sind Sommerwicken (150 kg/ha) und Ackerbohnen (70–80 kg/ha) eingegangen; sie bringen gute Erträge, und die Ackerbohne schafft mit ihren Pfahlwurzeln auf den schwereren Böden eine brauchbare Lockerung des Untergrundes. Ist geplant, auch nach späträumendem Getreide eine Zwischenfrucht zu drillen,

dann dürften die Kreuzblütler, wie Lihoraps, Ölrettich oder Gelbsenf, angebracht sein. Die zweckmäßigste Aussaat dieser Futterpflanzen ist ab Mitte August. Denn nur so können wir ein zu frühzeitiges Abblühen verhindern und den Futterauswuchs bis in den Spätherbst hinein nutzen. Der Lihoraps wird in die schwarzgemachte Stoppel breitwürfig gesät (20 kg/ha) oder eingedrillt (6–10 kg/ha bei 25 cm Reihenweite). Wie auch die anderen Stoppel-früchte, soll uns der Lihoraps in acht bis zehn Wochen eine große eiweißreiche Pflanzenmasse bringen. Doppelte Ernte, doppelte Düngung! Mit dem Nährstoffrest der Vorfrüchte kommen die Zwischenfrüchte, vor allem was ihren Stickstoff-hunger angeht, nicht aus. An Stickstoff werden 2 dz/ha und mehr gut ausgenutzt. Kali und Phosphorsäure konnten als Vor-

ratsdünger zur Vorfrucht gegeben werden. Der Lihoraps verträgt Frost bis zu minus 10° C. Er kann also, genau wie Markstammkohl, bis in den Spätherbst hinein verfüttert werden.

Der Ölrettich ist eine schnellwüchsige Pflanze; selbst ab Mitte August ausgesät, gibt er noch hohe Erträge. Der beste Schnitzeitpunkt liegt beim Schotenansatz. Dagegen den gelben Senf erst spät aussäen, da er sonst zur schnellen Blütenbildung neigt und dann keine großen Futtererträge abwirft.

Selbst dann, wenn die Grünfüttererträge als Folge ungünstiger Witterung einmal gering bleiben – die Vorteile für die Bodenfruchtbarkeit durch Humusanreicherung und tiefe Bodenlockerung zahlen sich noch lange aus.

Je nach Länge des Herbstes wird der Lihoraps vom 1. bis zum 25. August gesät. Zwei Aussaaten im Abstand von ein bis zwei Wochen erhöhen die Anbausicherheit.

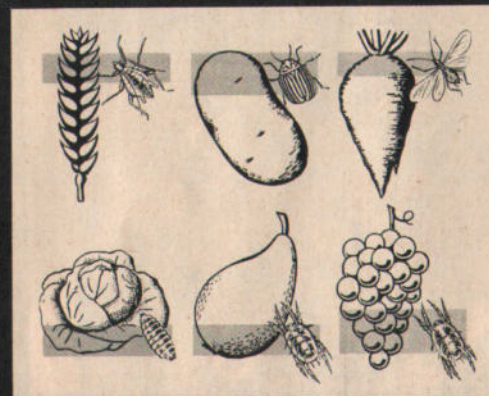
Können wir uns das erlauben?

Jährliche Ernteverluste:

Zwei Milliarden DM

In Deutschland wird der Ernteausschlag durch Pflanzenkrankheiten und Schädlinge mit zwei Milliarden DM im Durchschnitt der Jahre angesetzt. Das sind etwa 15 bis 21 Prozent der gesamten Ernte. Tierische und pflanzliche Schmarotzer vernichten auf der ganzen Welt jährlich 33 Millionen Tonnen Brotgetreide und Reis. Diese Menge würde ausreichen, 150 Millionen Menschen ein ganzes Jahr hindurch zu ernähren.

Wie können wir aber unser tägliches Brot erhalten und sichern? Nur – wenn wir einen Kampf, sogar einen unerbittlichen, gegen die Zerstörer unserer Nutzpflanzen, von denen wir leben, führen. Für diesen Kampf hat die moderne chemische Wissenschaft „Waffen“ entwickelt. Ohne sie wären Erntekatastrophen und damit Hungersnöte schon heute unvermeidbar.



Unsere Zeichnung veranschaulicht, wie groß die „Bissen“ sind, die verlorengehen: bei Getreide 20%, Kartoffeln 15%, Rüben 15%, Gemüse 20% und Wein sogar 30%.

Keine Industrie der Welt könnte sich einen solchen Verlustausfall ihrer Produktion erlauben. Soll für den betriebswirtschaftlich denkenden Landwirt der Ausfall tragbar und unvermeidlich, weil „natürlich“ sein? Die Wissenschaft sagt nein und kommt mit wirk-samen Gegenmitteln zu Hilfe.

Niemand gibt sich dem Wunschtraum hin, Schädlingsbekämpfung eines Tages so durchführen zu können, daß nicht mehr ein einziges Getreidekorn und nicht eine einzige Weinbeere verlorengehen. Eine Halbierung der geraubten Bissen würde aber unserer Landwirtschaft eine runde Milliarde Mehretrag zuführen, also ein Vielfaches dessen, was sie an Schädlingsbekämpfungsmitteln und Arbeit hierfür aufwenden müßte.

Heisse Tage - leichte Kost



Tomatenragout in Kartoffelförmchen

500 g Tomaten, 35 g gew. magerer Räucherspeck, 2 geschnittene Zwiebeln, 65 g Margarine, ein halbes Lorbeerblatt, 10 g Weizenin, Salz, Pfeffer. Kartoffelförmchen: 500 g Kartoffeln, Salz, 75 g Margarine, reichlich geschnittenen Schnittlauch, Salz, Muskatnuß, Pfeffer, 1 Ei, Zwiebelringe, Petersilie, gemischter Salat.

Tomaten abziehen, in Würfel schneiden und Kerne entfernen. Speck und Zwiebeln in Margarine glasig dünsten, Tomatenwürfel und Lorbeerblatt hinzufügen und garen. Mit verquirltem Weizenin binden, durchkochen, Lorbeerblatt entfernen und abschmecken. - Kartoffeln garen, in die zerlassene Margarine pressen, mit Zutaten verarbeiten. Auf gefettetes Kuchenblech Förmchen spritzen und im Ofen überbacken. Tomatenragout in die Förmchen füllen, mit Paprika bestäuben, garnieren und sofort mit Salat zu Tisch geben.



Fleischklöße mit überbackenem Püree

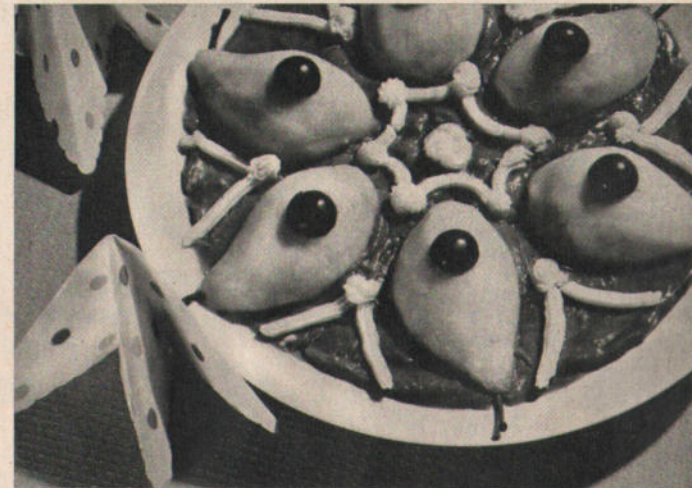
1 1/2 kg Kartoffeln, Salz, 1/4 l kochende Milch, Pfeffer, Muskatnuß. Fleischklöße: 375 g Hackfleisch, 2 alte eingeweichte, ausgedrückte Brötchen, 1 Ei, 1 feingeschnittene Zwiebel, 1 Eßlöffel gehackte Petersilie, einige feingeschnittene Sardellenfilets, Salz, Pfeffer, Muskatnuß, 1 Tomate, Petersilie, ein Soßenrest. Kartoffelpüree herstellen, gut abschmecken und auf eine gefettete feuerfeste Platte einen Berg von der Kartoffelmasse formen, mit restlichem Kartoffelbrei spritzen und im heißen Ofen überbacken. Herausnehmen, mit den gegarten Fleischklößen umlegen. Nett garnieren und die Klößchen mit dem heißen Soßenrest glasieren.



Birnen in Schokoladencreme

3 große Eßbirnen, 1/4 l Wasser, 75 g Zucker, der Saft einer Zitrone, 2 Nelken, 1 Stück Ingwer, 1/2 l Milch, 60 g Zucker, eine halbe Vanillestange, 40 g Kakao, 30 g Weizenin, 3 Eßlöffel Milch, Salz, 1 Eigelb, 1 Eiweiß, einige dunkle Früchte, 30 g Schlagsahne.

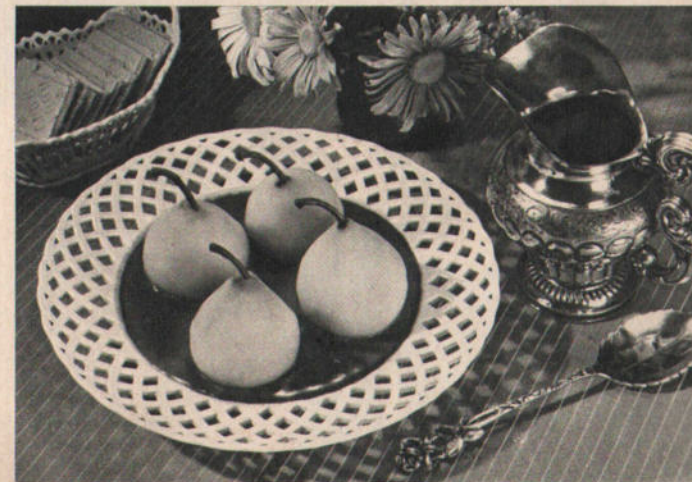
Birnen vorbereiten und in Wasser mit Zucker, Zitronensaft und Gewürzen garen. Milch mit Zucker und Vanille erhitzen, Kakao in die heiße Milch quirlen, Weizeninbrei herstellen, legieren und steifen Eischnee unterziehen. Creme in eine flache Schale füllen, Birnen darauflegen und Birnen und Creme garnieren.



Birnen in Schokoladensoße

4 große Birnen, 1/8 l Weißwein, 1/8 l Wasser, 100 g Zucker, eine halbe Vanillestange, Schokoladensoße (1/2 l Milch, eine halbe Vanillestange, 60 g Zucker, 20 g Kakao, 1 Prise Salz, 15 g Stärkemehl).

Birnen schälen, in verdünntem Wein mit Zucker und Vanillestange vorsichtig garen, vom Feuer nehmen und im Kochsud abkühlen lassen. Schokoladensoße herstellen, abgekühlt die Birnen mit etwas Soße anrichten und mit der restlichen Soße zu Tisch geben.





Stroh



Es ist nun einmal so: Wo Körner wachsen, wächst auch Stroh. Ob man das als Segen oder Last bezeichnen will, ist Auffassungssache. Immerhin aber muß man damit fertig werden (und das ist keine Auffassungssache!).

Also Stroh! Wo man 40 dz Getreide erntet, da hat man wohl gut und gern 60 dz Stroh zu bewältigen. – Und damit wenigstens genug einzustreuen, werden Sie sagen! Genug einzufahren, genug zu entmisten und genug 'rauszufahren (genau dahin, wo wir das Stroh einstmals hergeholt haben) damit ebenfalls.

Ob das so sein muß, dieses Auf-den-Hof-Schaffen und nachher wieder Wegkarren des Strohs für nichts und wieder nichts? Verzeihung, doch für was: Die Kühe wollen es trocken haben im Stall, und Mist brauchen wir auch, Sie wissen schon, wegen des Humus! Als ob das nicht auch anders ginge! Und als ob man nur neben der Stalltür Humus machen könnte und nicht da, wo das Stroh gewachsen ist, gleich an Ort und Stelle. Dann hätten wir nämlich nicht mehr die Last mit dem Transport. Wem darum die Plackerei mit dem Stroh nicht mehr paßt und wer die Stroh-Stallmist-Kette nicht komplett von vorn bis hinten mechanisieren kann – vielleicht weil sein Betrieb zu klein ist –, handelt am besten nach dem Prinzip: Nur soviel Stroh einfahren, wie unvermeidlich im Stall gebraucht wird. „Unvermeidlich“, habe ich gesagt. Nicht unvermeidlich ist z. B. das Stroh für Fütterungszwecke. Wir brauchen heute Leistungskühe, weil nur diese rentabel sind. Und Leistungskühe brauchen Leistungsfutter, gutes Heu und bestes Silo. Stroh gehört nicht dazu, auch nicht das vom Hafer.

Im übrigen richtet sich dann die auf dem Hof gebrauchte Strohmenge nach dem Viehbestand und nach der Aufstellungsart. Der Kurzstand ist z. B. sparsam im Stroh. Der Laufstall dagegen ist ein Stroh-fresser. Der eine braucht drei Kilogramm pro Tag und Tier, der andere gut zwölf.

Wer also während der Getreideernte keine Zeit und keine Maschinen hat (Leute haben wir sowieso nicht), um alles Stroh nach Hause zu fahren, der läßt am besten vom Laufstall die Finger. Wer dagegen alle nötigen Maschinen hat, kann sich ihn leisten. Was gehört nun alles an Maschinen zur Strohkette?

Erst mal auf dem Feld. – Große Frage: Strohpresse am Mähdrescher oder nicht? Nicht, wenn man viel Stroh nach Hause zu fahren hat! Der Mähdrescher macht sich nämlich die Arbeit leicht; er wirft uns die Strohberge einfach auf die Stoppel, und wir müssen sie hinterher mit der Hand auf den Wagen wuchten. Dabei kann einem allenfalls der Frontlader helfen. Aber wenn man den schon nimmt, dann hätte man das Stroh erst gar nicht zu pressen brauchen. Der läßt nämlich aus dem Schwad viel besser. Also, nicht pressen, wenn man viel Stroh nach Hause zu fahren hat! Einfach aus dem Mähdrescher herausfallen lassen, dann liegt es im Schwad, und da können es sich Ballenpresse oder Feldhäcksler holen. Das sind nämlich die richtigen Maschinen dafür. Im kleinen Betrieb geht auch der Frontlader. Den hat man für viele Arbeiten, und der kann das bißchen Strohladen noch mitmachen, wenn es auch etwas länger dauert. Auf dem Hof muß man dann beim Feldhäcksler am besten ein Gebläse haben und bei der Ballenpresse einen Fuderabblader, Greiferaufzug oder Höhenförderer, je nachdem, wie die Gebäude eingerichtet sind.

Damit ist aber die Kette immer noch nicht komplett. Im Anbindestall brauchen wir eine Entmistungsanlage. Das kann der Frontlader machen, wenn der Gang hinter den Kühen breit genug ist. Dann ist aber der Frontladerschlepper zur Entmistungszeit immer an den Stall gebunden. Nimmt man den Drahtseilschieber oder die Schubstangenentmistung, kann der Stall auch gereinigt werden, wenn der Schlepper noch auf dem Feld ist. Hat man einen Laufstall, braucht man keine Entmistungsanlage. Da wird nur einmal ent-

mistet, dann nämlich, wenn man den Mist ausfahren will. Dazu verwendet man den Frontlader. Daß an das Ende dieser Mechanisierungskette nicht ein Misthaken und fünf Streufrauen gehören, sondern der Zapfwellen-Dungstreuer, ist ja wohl klar.

So sieht die ganze Geschichte dann aus:



Für den größeren Betrieb ist das alles kein Problem. Da lohnt sich dieser ganze Park, beim kleineren kann das anders sein. Da ist manchmal die Presse am Mähdrescher doch das kleinere Übel. Die Bunde läßt man dann gefrost mit der Hand – die paar, die man braucht!

Jetzt also mein Rat: Je weniger vollständig die Stroh- und Stallmist-Mechanisierungskette ist und je weniger Zeit man während der Getreideernte hat, um so strohsparendere Stalleinrichtungen sollte man verwenden, am besten den Kurzstand. Dann kann viel Stroh auf dem Feld vom Mähdrescher gleich eingehäckselt werden. Statt der Anbaupresse gibt es ja schon lange Strohschneider für unsere Mähdrescher. Gut ist, wenn man eine Untersaat hat – Klee oder Klee gras – und das Stroh da hineinhäckselt. Auf diese Weise verrät es besser und wird ein vollkommener Stallmistersatz. Wo keine Untersaat gesät wurde, streut man Kalkstickstoff auf das Stroh, das hilft auch.

Das alles sind also die Methoden derjenigen, die Arbeit in der Getreideernte sparen wollen. Mir sagte neulich ein Bauer: „Ich mache aus meinem Stroh keinen Mist mehr“ – und er meinte das im wörtlichen und übertragenen Sinne!

Für die Strohbergung braucht man die Hälfte bis manchmal zwei Drittel des Gesamtarbeitsbedarfs für die Getreideernte! In der Getreideernte läßt sich die meiste Arbeitszeit durch Verzicht auf die Strohbergung sparen! Der Futterwert des Strohs ist gering; darum gehört es im Stall nicht vor, sondern allenfalls unter die Kühe!



Ein
Bauer
träumt:

Die Geschichte vom verständigen Industriearbeiter

Es war ein Land – so träumte ein Bauer –, von dem man wußte, daß es ein Industrieland sei, ein Land mit Bodenschätzen und Reichtümern, mit zahlreichen Fabriken und Arbeitern, die in riesigen Werkshallen an blitzsauberen Maschinen standen. Eines Tages nun, als die Arbeiter wiederum, müde von ihrer Tätigkeit in der großen Fabrik, nach Hause eilten, geschah es, daß einer von ihnen, ein Gießereiarbeiter, unterwegs eben noch in ein Wirtshaus einkehren wollte, um dort ein Glas Bier zu trinken. So machte er vor der Stadtschenke halt und trat in die Gaststube, aus der bereits ein fröhliches Stimmengewirr drang. Da sah man an die Theke gelehnt einige Arbeiter stehen, die schnell einen Weinbrand oder ein Glas Bier hinunterkippften. Andere wiederum hatten es sich gemütlich gemacht und an einem der blankgescheuerten Tische Platz genommen. Sie tranken und rauchten und diskutierten. Gerade zu diesen setzte sich unser Gießereiarbeiter, denn er kannte sie alle, die da waren, aus der großen Fabrik. Schon bald ging das Gespräch hin und her. – Vom Fußballspiel am nächsten Sonntag wurde gesprochen und mit Leidenschaft die Aussichten der einzelnen Mannschaften erwogen. Von der Arbeit wurde auch gesprochen, von dem Meister, der immer schlechte Laune hat, und von dem anderen, den sie alle so gern mochten. Schließlich gab jemand noch ein paar Witze zum besten, die ganz neu waren und keiner von ihnen kannte, und sie lachten aus vollem Halse und tranken weiter. Nachdem eine gute Weile verstrichen war,

sprach einer, es war der Älteste: „Gut, daß wir morgen wieder freien Sonntagnachmittag haben, da kann man sich zu Hause so richtig aalen und tun, was einem beliebt.“ Nun war aber unser Gießereiarbeiter mit in der Gesellschaft, und er wohnte in einem kleinen Bauerndorf, aus dem er täglich in die große Stadt fahren mußte, wo er zu arbeiten hatte. Und viele seiner Verwandten waren Bauern, hatten ein paar Kühe und mehrere Schweine, manche im gleichen Dorf, manche in der Nachbarschaft. Und so war es nicht verwunderlich, daß er sprach: „Ja, tatsächlich, wir müssen froh sein, morgen frei zu haben, und ich finde es herrlich, wenn man sich morgens noch im Bett strecken kann. Und er fuhr fort: „Ja, ja, die Bauern sind da schlechter dran, die haben kein freies Wochenende. Nicht mal einen richtigen Sonntag haben sie. Genau wie an Wochentagen müssen sie sonntags füttern und melken und auf das Vieh achten ...“ „Nun fang' noch mit den Bauern an ...“ krakeelte hier ein dicker Herr mit Schlägermütze, der erst an der Theke gestanden und dort einige Brocken des Gesprächs mitbekommen hatte und dann zu der Gruppe an den Tisch getreten war. „Hör auf mit den Bauern, die immer klagen und nie zufrieden sind. Du mußt gerade für die noch Partei ergreifen ...!“ „Du weißt wohl auch nicht, woher dein Brot kommt“, gab unser Gießereiarbeiter prompt zurück. „Im übrigen willst du doch nicht leugnen, daß wir hier in der Fabrik wenigstens jeden Freitag unsere volle Lohnhilfe haben und auch unser freies

Wochenende, was ich eben schon sagte. Und verhehlen kann uns der mühsam erarbeitete Ertrag eines Jahres auch nicht und nicht verregnen oder durch eine Viehseuche zunichte gemacht werden, wie bei den Bauern. Darin haben wir es wenigstens besser. Daß wir keine Leute bekommen, die uns die Rüben verziehen und uns niemand in der Getreideernte helfen will, das kann uns ebenfalls nicht passieren. Diese Sorgen kennen wir nicht. Ich jedenfalls kann die Unruhe der Bauern mal gut verstehen. Und ich finde, wir sollten die Ansprüche der Bauern gehäusert ernst nehmen, wie wir verlangen, daß man unsere eigenen ernst nimmt. Das ist doch nicht mehr als billig! Wenn sie berechtigt sind, sollte man auch unangenehme Ansprüche anerkennen, meine ich, oder seid ihr anderer Ansicht?“ fragte er in der Runde. Die anderen sagten nichts, aber sie nickten mit dem Kopf und tranken an ihrem Bier. Und als dann eine Weile niemand etwas sagte, fuhr sich der Alte, der das Gespräch begonnen hatte, umständlich mit dem Ärmel über den Mund und stieß hervor: „Gut, wirklich gut hast du gesprochen, fast wie von einem Rechtsanwalt war es. Wenn die Bauern mehr solcher tüchtiger Anwälte hätten wie dich, gäbe es für sie bestimmt nichts mehr zu klagen ...“ Dann schlug er unserem Gießereiarbeiter freundschaftlich auf die Schulter, und alle, die dabei waren, lachten und meinten, daß das wohl wahr sei, was der Alte gesagt hatte ...

Praktisch und

nicht teuer

Abräumeimer

Der kleine Besteck-Abräumeimer aus farbigem Adl-Faserstoff ist durch seine Zwischenteilung und durch eine den Boden schützende herausnehmbare Gummimatte interessant. Die Praxis hat erwiesen, daß sich dieses Eimerchen nicht nur zum Abräumen der Bestecke bewährt, sondern daß es beim Abwasch vorzügliche Dienste leistet, indem die gespülten Tisch- und Küchenbestecke voneinander getrennt in die beiden Fächer abgestellt werden können und somit nicht zwischen dem übrigen Geschirr zu liegen brauchen.

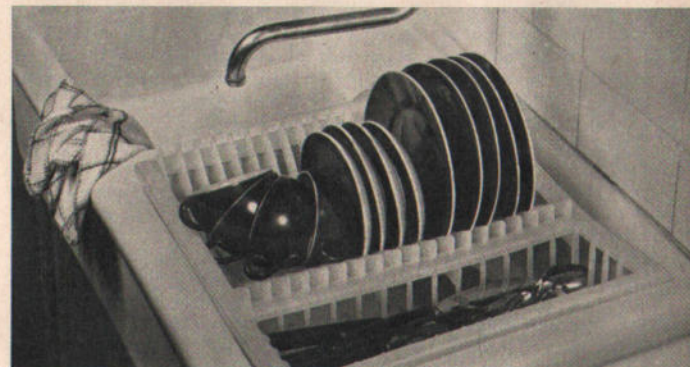
Hersteller: Gebr. Adt, Wächtersbach. Preis: je nach Größe 11,85 und 13,50 DM



Abtropfgitter

Das Abtropfgitter aus Kunststoff ist deswegen besonders praktisch, weil es sich sowohl in das Spülbecken hängen, als auch dank seiner Füßchen auf ein Ablaufbrett stellen läßt.

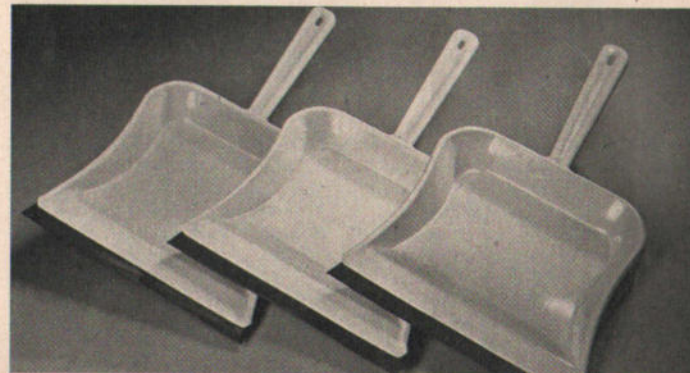
Hersteller: Jacob, Hanau. Preis: 8,90 DM



Neue Kehrschaufeln

Die Kehrschaufeln mit den eingelassenen unprofilierten Gummileisten liegen „wie angesaugt“ auf dem Fußboden, so daß selbst das kleinste Faserchen „hemmungslos“ auf dem Kehrblech landen kann, ohne vor dem schwer zu nehmenden Hindernis der Blechbarriere kapitulieren zu müssen.

Hersteller: Metall- und Lackierwarenfabrik Ludwigsburg. Preis: etwa 2,95 DM



Wie ich über den Mähdrusch denke



Ich habe es in den letzten Jahren eigentlich schon immer mit dem Mähdrusch gehalten. Das hatte seinen Grund: Besteht die Belegschaft des Betriebes nur aus ganzen zwei Mann und möchte man dann vom Feld weg dreschen, kommt einem der Mähdrusch unwillkürlich in den Sinn. Früher ging es zur Erntezeit erst ins Dorf. Zum „Leute bestellen“ für den Erntedrusch. Von Tür zu Tür, bis ich sie zusammen hatte: 2 Lader und 2 Packer auf dem Feld, 1 Fahrer und 1 Ablader auf dem Hof, 1 Absacker an der Dreschmaschine, 1 Person als Maschinenführer und ebenfalls eine Person an den Gebläsen für Stroh und Spreu. Macht summa summarum 9 Personen. Zwei habe ich als ständige Arbeitskräfte in meinem Betrieb, und den Rest: „Sieh zu, wo du ihn herkriegst!“ Solange es in unserem Dorf noch keine Strumpffabrik gab, waren noch Arbeitskräfte zu bekommen. Heute aber heißt es: „Tut mir leid, meine Frau hat Schicht!“

Was da? Etwa doch Erntedrusch und einfach mit halbem Dampf gefahren? Oder erst mal das Getreide einfahren und später dreschen, im Winter, vielleicht kommt dann jemand, und vielleicht ist die Strumpffabrik bis dahin eingegangen – Todesursache Konjunkturgrippe. Vage Spekulationen, meine Herren, auf die hin ich mir keine zwei Halme Getreide in die Scheune packe!

Da gab's für mich nur noch eines: Her mit dem Mähdrusch und mähgedroschen. Mögen die Kollegen kommen und sagen, Mähdrusch sei nichts für meinen Betrieb, der sei zu klein. Sollen sie ruhig auch ihre Beweise bringen – Arbeitsstunde für Arbeitsstunde säuberlich addiert, jede zu 1,50 DM gerechnet, Strich darunter und erklärt: Erntedrusch sei für meinen Betrieb billiger. Gut, anerkannt! Nur – diese Wahl habe ich nicht mehr, Sie wissen schon, wegen der Strumpffabrik!

Na, und wenn der Mähdrusch den Doppelzentner wirklich teuer erntet (wir dürfen nicht je Morgen und je Durchschnittsernte rechnen, denn vielleicht fährt man beim Mähdrusch wirklich ein bis zwei Doppelzentner mehr zum Händler als bei der Binderernte – aber ohne Wasser!), also, wenn der Mähdrusch den Doppelzentner wirklich teuer erntet, muß meine während der Getreideernte entlastete Stammanschaff diese höheren Kosten anderweitig ausgleichen. Darum gibt es für sie auch in der Mähdruschsaison kein Langsamgehenlassen und Ausruhen für die Arbeitsspitze Hackfrüchternte. Im Gegenteil, jetzt heißt es, etwas tun für die Bodenfruchtbarkeit und für den Arbeitsausgleich. Auf daß die Erträge steigen! So wird bei mir die Stoppeldüngung ganz groß geschrieben. Jeder frei werdende Getreideschlag erhält seine Grunddüngung

mit Kali und Phosphorsäure bereits auf der Stoppel, ganz gleichgültig, was da im nächsten Jahr wachsen soll. Das geht schnell, denn auf der Stoppel läßt sich mit dem Düngestreuer gut fahren, und diese Arbeit wenigstens braucht nicht mehr später in der Zeit der Hackfrüchternte durchgeführt zu werden. Das nenne ich Arbeitsausgleich! Anschließend wird gleich geschält, gepflügt – oder beides –, und die Stoppelsaat bzw. Winterzwischenfrucht kommt in den Boden. Obwohl es überall anders zu lesen steht, sollen Sie ruhig wissen, daß sich bei mir durch den Mähdrusch die Zwischenfrucht-Anbaufläche nicht verkleinert, nein, sogar vergrößert hat. Wieso? Vorher war sie durch den Arbeitskräftemangel begrenzt. Allerdings hat sich auch das Pflanzensortiment am Mähdrusch orientiert. Die spätsaatverträglichen Zwischenfrüchte stehen obenan. Und darum ist von den Stoppelsaaten besonders der Lihoraps zu Ehren gekommen. Zwischen Winterweizen und Zuckerrüben ist er als ertragreiche Futter- und Bodenzersetzungs-pflanze eingeschoben, liefert dort bis in den Dezember hinein das Hauptsaffuttermittel für den Kuhstall – und verträgt sich wunderbar mit dem Mähdrusch!

Raps und Zuckerrüben? Wie es da mit der Nematodengefahr steht? Bei der geringen Wachstumszeit des Lihorapses und meiner kleinen Rü-

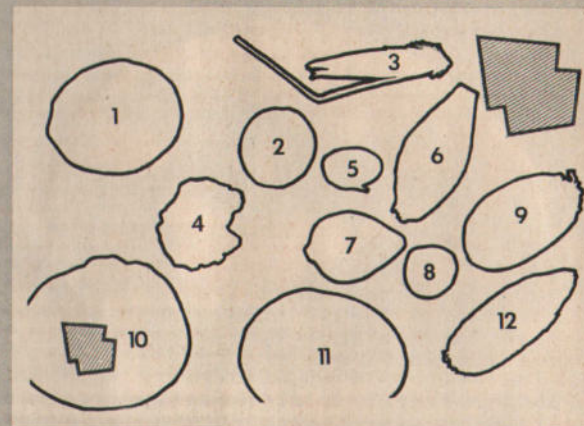
benanbaufläche: unerheblich, völlig unerheblich!

Untersaaten? Darüber brauchen wir nicht zu reden. Sie gelten nach herrschender Lehre ohnehin als dem Mähdruschbetrieb allenfalls noch zumutbar – wenn sie nicht zu hoch wachsen! Darum niedrigwachsenden Weißklee hinein. Ich habe ein Klee-grasgemenge von Weiß- und Schwenklee regelmäßig auf einem Teil der Mähdruschfläche stehen.

Aber etwas anderes: Warum soll nicht auch ein Winterzwischenfrucht-anbau nach dem Mähdruschgetreide möglich sein? Wickroggen, selbst Landsberger Gemenge sind doch meist noch rechtzeitig in die Erde zu bekommen. Wenn man bei der Binder-mahd zwischen den Getreidehocken ackern und Zwischenfrüchte bestellen kann, bitte schön, dann kann man es doch zwischen den Strohtiegen auf dem Mähdruschfeld auch. So ist also der Strauß der brauchbaren Zwischenfruchtpflanzen gar nicht so klein gebunden, wie man uns immer weismachen will. Auch dann nicht, wenn das Stroh zunächst noch – das ist nicht ideal! – mit der Anbaupresse des Mähdruschers zu Ballen geformt wird, die gewöhnlich auf dem Feld nachgetrocknet werden müssen und nachher einer Neubestellung im Wege sind. Aber eines Tages wird der Lohnunternehmer auch dem Kleinbetrieb eine Aufsammlerpresse ausleihen können, um das vom Mähdrusch in Schwaden ausgeworfene Stroh aufzusammeln, oder es wird möglich, das lose Stroh mit dem Frontlader auf entsprechend vorbereitete, mit Aufbauten versehene Wagen zu bringen. – Wir wollen abwarten. Jedenfalls sollten wir künftig die Strohrefnung unseres Betriebes ein wenig überprüfen. Was nicht unbedingt im Stall nötig ist, wird vom Mähdrusch gehäckselt und gleich auf der Kleeuntersaat ausgebracht. So kann er ein ganz zahmer Humuslieferant werden.

Heute allerdings ärgere ich mich noch mit den gepreßten Strohbällen herum, stelle sie zum Trocknen in Hocken und lade sie „per Hand“ – auf daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen ...

Bauer Ernst Brockmann



Unsere Fotos auf Titel- und Rückseite dieses Heftes zeigen in starker Vergrößerung die Samenkörner von

1 Erbse	5 Klee	9 Weizen
2 Wicke	6 Gerste	10 Mais
3 Gras	7 Buchweizen	11 Ackerbohne
4 Rüben	8 Mohn	12 Roggen

Herausgeber: INTERNATIONAL HARVESTER COMPANY M.B.H., Neuß am Rhein. Zuschriften sind zu richten an die Redaktion „Schlepper und Hof“, Neuß am Rhein, Industriestraße 39. Für unverlangte Einsendungen wird keine Gewähr übernommen. Die mit Namen oder Zeichen versehenen Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet. Verantwortlich für den Inhalt: R. Kräwinkel. Redaktion: Dr. W. Tölle. Gestaltung: H. D. Vierung. Hf-Fotos: W. Gross. Weitere Mitarbeiter: Dr. Wolfgang Schiffer, Dr. Rathschlag, Scharfenorth. Druck: Schwann, Düsseldorf. Anschrift des Heidelberger Werkes: Heidelberg, Heinrich-Fuchs-Straße 92. Anschriften der Verkaufsniederlassungen: Berlin-Tempelhof, Ringbahnstraße 26. München 12, Landsberger Straße 20, 1. Aufgang. Hamburg 27, Großmannstraße 114.